Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 26 — Zürich, 29. Juni 1928 — X. Jahrgang

An unsere werten Abonnenten, die pro Semester bezahlen.

☞ Wir möchten Sie höfl. um **Einzahlung** des **Abonnementsbetrages** von Fr. **5.80** für das 2. Semester 1928 bitten. Sie können den Betrag kostenlos auf unser Postcheckkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Aus der Bundesversammlung.

Die vierte Sessionswoche.

Bern, den 27. Juni 1928.

Der Nationalrat genießt seltene Tage ruhiger Gesetzesarbeit. Nachdem er zu Ende der vergangenen Woche Eintreten auf das Enteignungsgesetz beschlossen hatte, widmete er sich der Einzelberatung. Es handelt sich darum, im Zeitalter, da die Kraftleitungen ihre Drahtfäden immer dichter spinnen, das Expropriationsrecht moderner zu gestalten. Das starke Entgegenkommen, welches im Gesetz den Wünschen der Grundbesitzer bewiesen wird, ließ selbst die Baselländler ihren leidenschaftlichen Stangenkrieg vergessen. Der nationalrätlichen Kommission gebührt das Verdienst, daß auch der Heimatschutzgedanke im Gesetze zu seinem Rechte kommt durch die Bestimmung, daß Naturschönheiten so weit möglich zu erhalten und die Kraftwerke so auszuführen sind, daß sie das landwirtschaftliche Bild möglichst wenig stören. Die Interessen der Kolonisationsbestrebungen gegenüber den Kraftwerken, welche Stauseen errichten, wahrt ein von dem bernischen Bauernvertreter Dr. König beantragter und vom Rat angenommener Artikel 8bis, welcher festlegt, es sei der Enteigner in dem Fall, daß durch die Enteignung größere Flächen Kulturland oder ganze landwirtschaftliche Gewerbe verdrängt werden zu einer entsprechenden Ersatzleistung zu verpflichten. Diese besteht, solange geeignete Areale vorhanden sind, in der Ueberführung von Oedland oder schlecht genutztem Land in Kulturland, sowie in der Erstellung von Ersatzbauten. Leider mußte der Nationalrat darauf verzichten, das Enteignungsgesetz in dieser Session zu Ende zu beraten. Der letzte Tag vor Sessionsschluß war dem eidgen. Strafgesetzbuch zugedacht. Hier galt es, den begonnenen Abschnitt Strafen womöglich zu erledigen, und so beizutragen, daß in künftigen Sessionen beide Räte gleichzeitig an dem großen Gesetzeswerk arbeiten können, ohne daß das Prioritätsrecht des Nationalrates verletzt wird; der letztere hat dafür zu sorgen, daß er immer um einige Abschnitte voranschreitet.

Da eines der schwierigsten Probleme des Gesetzes durch Ablehnung der Todesstrafe bereits bei früheren Beratungen eine glückliche Lösung gefunden hat, so bot die weitere Behandlung des Abschnittes „Strafen" keine Sensationen mehr. Den umstrittensten Punkt bildete die Festsetzung des Maximums der Zuchthausstrafe in Art. 34. Eine Minderheit wollte auf 20 Jahre gehen. Bundesrat Häberlin und Kommissionsreferent Seiler gelang es aber, den Rat zu überzeugen, daß 15 Jahre Zuchthaus schwer genug seien und auch für den Besserungszweck hinreichen. Ein Antrag des Kommunisten Bringolf, es sei in das Gesetz ein neuer Artikel 37bis aufzunehmen, laut welchem politische Sträflinge in besonderen Anstalten untergebracht werden, rief durch die Art seiner Begründung Heiterkeit hervor. Hr. Bringolf meinte, die Bürgerlichen hätten allen Grund, ihm zuzustimmen, denn sie dürften einmal froh sein, wenn eine solche Vorschrift zur Wirklichkeit wird. Hr. Bringolf hätte auch daran erinnern können, daß Bern noch vor wenigen Jahrzehnten in seiner Spinnstube im Bürgerspital eine solche politische Zelle besaß, der es an namhaften Gästen nicht fehlte, saßen doch darin der spätere Bundesrat Jakob Stämpfli, der oppositionelle Dichter-Politiker Ulrich Dürrenmatt u. a. Es gelang dem Rat nicht, sein Pensum, den Abschnitt „Strafen" zu erledigen.

Der Ständerat nahm die Wochenarbeit erst am Dienstagabend wieder auf; solches Blaumachen mußte er heute mit zwei langen Sitzungen büßen. Das Genfer Universitätsinstitut für höhere internationale Studien brachte eine lebhafte Note in die Debatte. Kaum hatte Hr. Wettstein als opfermutiger Präsident der Finanzkommission dargelegt, daß es edle Schweizerpflicht sei, dem völkerbundsgeistigen Institut ein Patengeschenk von Fr. 130 000.— zu machen, da meldete sich auch schon der Widerspruch. Hr. Brügger aus Graubünden erklärte, daß er keinen Antrag auf Ablehnen stellen wolle, da es ihm nicht fair scheine, Hrn. Bundesrat Motta zu desavouieren, der offenbar bei der schönen Einweihungsfeier in Genf inmitten einer illustren Gesellschaft moralische Verpflichtungen eingegangen sei; allein in seinen Augen ist das Genfer Institut eine Luxusschöpfung des Völkerbundes. Man kann in der Schweiz nicht verlangen, daß sie diesen Luxus bezahle. Eine Konzentration der vorhandenen Mittel auf den Ausbau der juristischen Fakultät der Universität Genf würde genügen. Der Antrag auf Nichteintreten wurde dann von Hrn. Baumann, Appenzell a. Rh., gestellt. Schließlich einigte sich der Rat mit 21 gegen 6 Stimmen auf einen formell abgeänderten Bundesbeschluß, in dem deutlich gesagt ist, daß es sich um eine einmalige Zuwendung von Fr. 130 000.— an das Universitätsinstitut handelt, nicht aber um den Anfang einer Reihe von Zuschüssen.

In zwei Sitzungen wurde heute der Geschäftsbericht des Bundesrates pro 1927 zu Ende beraten. Eine interessante Aussprache gab es beim Militärdepartement über die von Genf ausgehende antimilitaristische Bewegung in der Lehrerschaft. Kommissionspräsident Dr. Schöpfer machte auf die Gefahren aufmerksam, die darin liegen, daß extreme Elemente ihren Einfluß auf die unreife Jugend ausnützen und diese für Ideen zu gewinnen suchen, die vor der Wirklichkeit nicht standhalten. Bekannte Pazifisten und sozialistische Führer haben es ausgesprochen, daß in dem Milizheer, wie es die Schweiz zum Schutze ihrer Grenzen besitzt, geradezu eine Friedensversicherung liegt. Bundesrat Scheurer wies darauf hin, daß die öffentliche Meinung bei uns im großen Ganzen antimilitaristische Strömungen verurteilt. Die beste Abwehr aber liegt in unserem Militär selbst. Wenn der Dienst sich so gestaltet, daß die Mannschaft zur Pflichttreue, Hingabe, Opferwilligkeit erzogen wird und unter dem erzieherischen Einfluß des Dienstes innerlich gewinnt, dann braucht man ungesunde Einflüsse nicht zu fürchten.

Genehmigt wurde auch der Bericht des Bundesgerichtes pro 1927. Bundesrat Häberlin übernahm es, eine von Hrn. Sigrist, Luzern, geübte Kritik betreffend die Interpretation des Art. 370 Z.G. durch das Bundesgericht an letzteres weiterzuleiten. Der Begriff „Verschwendung" sollte nach Ansicht des Kritikers so interpretiert werden, daß er in Fällen von Entmündigung ein rechtzeitiges Eingreifen der Vormundschaftsbehörden gestattet. Das ist aber nicht möglich, wenn Verschwendung mit unsinnigem Verhalten identifiziert wird, wie es in der derzeitigen Praxis des Bundesgerichtes geschieht.

J. M.

Aufruf an unsere Leserinnen!

Jede Bewegung sucht ihre Ideen in weitesten Kreisen zu verbreiten. Eines der wirksamsten Mittel hiezu ist heutzutage die Presse. Die schweizerische Frauenbewegung aber hat je und je die Erfahrung gemacht, daß verhältnismäßig sehr wenige Tageszeitungen ihre Einsendungen aufnehmen, oder öfters auch deren Form ändern, so daß gerade das für unsere Bewegung Wichtige verloren geht. So ist sie dazu gekommen, ein eigenes Organ zu gründen, ein französisches und ein deutsches: Das Schweizer-Frauenblatt.

Ist es nun notwendig für ein Blatt, daß es genügend Abonnenten besitzt, um finanziell lebensfähig zu bleiben, so ist es für die Ideale, die es vertritt und die Grundsätze, die es proklamiert, wichtig, daß es von möglichst vielen Menschen gelesen werde. Dieser doppelte Zweck muß dadurch erreicht werden, daß alle diejenigen, die es kennen und schätzen gelernt haben, neue Abonnenten zu gewinnen suchen. Jedermann weiß, daß dies weder eine immer sehr angenehme noch sehr leichte Sache ist. In diesem Jahr aber, wo die schweizer. Frauenbewegung durch die Durchführung der Saffa so starke neue Impulse des gemeinsamen Schaffens und der geistigen Solidarität erhält, sollte auch dem Frauenblatt mehr Interesse entgegengebracht werden als bisher. Es wird über die Saffa nicht nur in stark vergrößerter Auflage erscheinen, sondern wird wertvolle Originalartikel aus allen Gebieten der schweizer. Frauenarbeit, sowie ausführliche Saffa-Berichte bringen.

Um unseren Abonnentinnen und Leserinnen eine kleine Gegenleistung zu bieten, wenn es ihnen gelingt, dem Frauenblatt neue Abonnenten zu werben, hat der Vorstand desselben beschlossen, folgende „Prämien" auszusetzen:

1. **Für Gewinnung von 5 neuen Abonnentinnen auf Jahresabonnement entweder ein Gratis-Abonnement auf das Schweizer-Frauenblatt oder ein Bon im Werte von Fr. 10.— zur Auswahl eines Gegenstandes an der Saffa in Bern.**
2. **Für Gewinnung von 10 neuen Jahresabonnentinnen überdies ein Freibillet für die Fahrt nach Bern zur Saffa (nach den Saffa-Tarifen der S. B. B.) von irgend einem schweizerischen Orte und zurück mit Schnellzugszuschlag.**

Bedingung ist natürlich, daß es wirklich zum festen Jahresabonnement gekommen ist. Im Falle es nicht möglich ist, sofort den Abonnementsbetrag einzusenden, genügt es, die Adresse der Administration Ovag A.-G., Tödistraße 9, Zürich aufzugeben. Wenn für die gleiche Adresse zwei oder mehrere Nennungen kommen, so gilt die erste.

Im Interesse des Blattes, für welches von einer relativ kleinen Zahl unserer in der Bewegung tätigen Frauen immer noch große Opfer gebracht werden müssen, sowie im Interesse der möglichst weiten Verbreitung unserer Ziele wäre es erfreulich, wenn im Saffa-Jahr auch dem Frauenblatt ein deutlicher Aufschwung beschert würde.

Schweizer-Frauenblatt.

Von einem modernen Haus.

Es waren Erwägungen praktischer Natur, die uns dazu brachten, ein „modernes" Haus zu bauen. Da ich den Haushalt mit zwei kleinen Kindern allein besorge, sollte er sich möglichst reibungslos abwickeln. Eine der Voraussetzungen dafür sind die sinnvolle Einteilung der Räume und Ausstattung der Küche. Mein Wunschzettel an den Architekten enthielt daher fast lauter Dinge, die sich darauf bezogen. Nur ganz schüchtern am Schlusse fand sich die Anregung „Flachdach". Einige Zeitungsmeldungen darüber waren mir aufgefallen; sie kamen meinen Gedanken von der bedauerlichen Unausnützbarkeit des steilen Daches entgegen. Dann kam der große Augenblick, da wir zusammen berieten und der Architekt uns sagte „Nur wenn ihr euch zu einem flachen Dach entschließt, kann ich alle eure Wünsche berücksich-

Feuilleton.

Die Ratsmädchen laufen einem Herzog in die Arme.

Von Helene Böhlau.*)

Frau Rat hielt darauf, daß ihre beiden Mädchen alljährlich in den ersten Frühlingswochen eine Erholungskur gebrauchten, zur Kräftigung ihrer Gesundheit und Schönheit.

Sie hatte da einen harmlosen Kräutertee von dem Vetter Apotheker ausgekundschaftet, den filtrierte sie in frühester Morgenstunde ihren beiden Schelmen ein und ließ sie dänach in den frischen Morgen laufen. Sie war nicht dafür, daß man erst abwartete, bis Krankheit den Menschen überkommen und sich gar eingenistet habe, ehe man etwas zur Stärkung tue, sondern hielt es für klüger, dem Uebel vorzubeugen, und fuhr auch gut dabei: denn ihre Mädchen gediehen zu ihrer vollen Zufriedenheit, und die jährliche Frühlingskur schlug vorzüglich bei ihnen an, sei das nun dem schönen Morgengenuß zuzuschreiben oder dem guten Appetit, den die beiden sich auf ihren Spaziergängen holten. Trotz der Einfachheit des Lebens bei Rats und mancher ärmlichen Einrichtung wurden unsere Beiden in vielen Dingen auf das vorsichtigste gepflegt und behütet.

Frau Rat wußte die Schönheit ihrer Kinder zu schätzen und bestrebte sich, sie ihnen für eine gute Dauer zu kräftigen.

Denn diese Schönheit war deren einziges Erbteil, und Frau Rat wußte aus Erfahrung, welche Ruhe und Heiterkeit aus andauernder Schönheit entspringt.

So wurden unsere beiden von frühester Jugend an mit Bedacht gestriegelt und gebadet, wie zwei wertvolle Pferdchen. Die Mutter hatte die Pflege des wunderbaren Haares ihrer beiden Mädels eigens übernommen, flocht und kämmte es selbst und wusch es ihnen regelmäßig mit Salzwasser, und das war kein kleines Opfer, das die vielbeschäftigte Frau brachte; aber sie hätte um keinen Preis die Pflege dieses großen Schatzes den leichtsinnigen, unverständigen Dingern selbst überlassen.

So geschah es durch die Fürsorge und Liebe ihrer guten Mutter, daß es eine Freude war, die wohlversorgten Kreaturen anzusehen, trotzdem sie sich auf Straßen und Gassen herumtrieben, mit allerlei Volk verkehrten, ein Leben führten wie ein paar lustige Buben und von jedermann als Ausbünde angesehen wurden, die wenig gelernt und so wenig behalten von aller Weisheit, die man in sie einzufüllen bestrebt gewesen war, daß es eine Schande blieb. Die Mädchen verdankten ihren Morgenspaziergängen mancherlei Gutes, das sie in ihrer Faulheit, wenn die Mutter sie nicht hinausgetrieben hätte, wohl schwerlich erfahren haben würden.

Während dieser Gänge tauchten sie beide in die Stille der unberührten Frühlingsherrlichkeit wahrhaft unter und wurden von der Reinheit der neu erwachten Natur durchdrungen. Sie lernten so das Schöne und Stille lieben, und die gute, sorgsame Frau Rat hätte die beiden Töchter nächst der Jungfer Concordia und der Madame Kummerfelden in keine bessere Schule schicken können, als in die frühe Stunde, die ein erlauchter Lehrer, der Frühling selbst, hielt. Sie kamen immer in einer etwas gesänftigten Stimmung zurück, von der sich Gutes hoffen ließ, und hatten noch dazu von außerordentlichen Erlebnissen, die anderen Sterblichen selten oder nie begegneten, zu berichten. Fanden sie auch für ihre Mitteilungen meist wenig Glauben, so ließen sie sich doch durchaus nicht stören, ihre gemeinschaftlichen Gänge zu einem Quell für Wahrheit und Dichtung werden zu lassen; bald war ihnen, als sie mitten im Grünen saßen, ein wildes Karnickel in den großen Hut gelaufen, der neben ihnen lag, bald sonst etwas sehr Ungewöhnliches passiert. Einmal — und das ist eine Geschichte, solcher unartigen Geschöpfe wert — da hatten sie, da sie nichts Besseres zu tun wußten, sich mit ihren Haaren zusammengeflochten und zwar so fest, dicht und verzwickt, daß sie sich schließlich nicht wieder auseinander bekamen und einen alten Herrn, der an ihnen vorüberging, bitten mußten, ihnen behilflich zu sein.

Sie konnten das Benehmen dieses Retters aus dieser Not gar nicht sonderbar und grotesk genug beschreiben, wie er den gewaltigen Knäuel, der die goldene Haarflut Mariens und die bräunlich-blond glänzende Rösens zusammenfaßte, verwundert und bedenklich in der Hand gewogen; wie er die beiden von oben bis unten betrachtet habe, wie wenn er sich vergewissern wolle, ob es auch bei ihnen ganz richtig sei. Röse berichtete auf das genaueste, wie der Herr neben ihnen gestanden. Sie hatten ihre Köpfe so eng aneinander geflochten, daß sie sich, als sie sich erhoben, kaum bewegen konnten, und sie erzählten lachend, wie er nach längerem, verwundertem Schweigen gesagt haben sollte: „Nun teilen mir die beiden holden Kinder aber mit, wie sie zu dem artigen, sie werden mir verzeihen, dummen Streich gekommen sind? Denn, bei Gott, es ist keine Kleinigkeit für ungeübte Hände, solch einen allerliebsten Knäuel auseinander zu bringen!"

Röse schnitt damit wohl etwas auf, daß sie darauf erwidert habe: „Man kommt auf die eine Dummheit geradeso wie auf alle anderen auch, ich weiß nicht, wodurch eigentlich, mein Herr."

Da habe der alte Herr, der eine helle Weste trug und ein rundes, weißes Gesicht hatte, sehr gelacht.

„Fremd war er," sagte Röse, „sonst hätten wir ihn gekannt. Jedenfalls mußte er irgendein durchreisendes Licht sein, davon kommen ja gewöhnlich welche an. Ich machte auch so eine Andeutung, und nach seinem Gesicht, das er zog, zu schließen, werde ich nicht fehlgegriffen haben. Unser alter Herr hat übrigens gut daran gemußt, bis er die „Wirrscheite" (wie sie in Weimar sagen) einigermaßen auseinander bekam, und wir konnten uns nicht rühren, ohne daß er zauste, und er hat geächzt und gelächelt und gestöhnt und um Vergebung gebeten ohne Ende."

„Ei, was dem Menschen für sonderbare Dinge passieren können", hat er in allen Ausdrücken wiederholt. „Wird es mir einer glauben, was mir hier auf meinem harmlosen Spaziergange passiert ist? Ich möchte mir von den beiden Demoiselles ein Beglaubigungsschreiben über das Begebnis überreichen lassen."

„Das ist doch so merkwürdig nicht", hat Röse gesagt.

„So, so, so", murmelte der Fremde. „Was seid ihr denn für schlimme Nixen, bringt Spaziergänger in Verlegenheit, alte, würdige Herren in Bedrängnis?"

„I bewahre," bekam er von Marie zur Antwort, „wie hätten wir sonst nach Hause kommen sollen?"

*) Abgedruckt aus den Altweimarer Geschichten (Band 1—4 der Gesamtausgabe) mit gütiger Erlaubnis des Verlags Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar. (Siehe Besprechung in der letzten Nummer des Blattes.)

tigen. So nahe vor der Entscheidung kamen uns doch noch viele Einwände, die uns fast unwiderlegbar erschienen. Und als wir das flache Dach angenommen hatten, kamen wir uns immer noch so halb als Versuchskaninchen und halb als „Pioniere der Neuzeit" vor.

Im Sommer begann unser Haus aus den blühenden Wiesen emporzuwachsen. und wie nun seine auf den Plänen geschaute Gestalt Wirklichkeit wurde, bekamen wir es immer lieber. Es schien uns als Versuch zur Verkörperung der reinen Sachlichkeit auch aesthetisch befriedigender als die meisten Häuser rundum, und wir brauchten zu seiner Verteidigung nicht mehr bloß rein praktische Gründe anzuführen. Nun bewohnen wir es seit einem halben Jahr und können auch schon ein wenig aus Erfahrung reden.

Ueber die Zweckmäßigkeit und Widerstandsfähigkeit des flachen Daches selbst kann man nach so kurzer Zeit natürlich noch nichts sagen. Darüber werden sich die Sachverständigen nach zehn Jahren noch streiten und wir stehen vorläufig immer noch auf Seite der Optimisten: den reichlichen Regengüssen des letzten Halbjahres wenigstens war es gewachsen.

Von außen sieht unser Haus recht revolutionär aus. Vom Waldrand oberhalb des Städtchens zündet es weiß über die Gegend hin, daß man es fast von jeder Straße aus sehen kann. Wer näher kommt, wird die strengen, ungewohnten Formen im Vergleich zum danebenstehenden Chalet besonders absonderlich finden. Aber das Spiel der Sonnenstrahlen auf der weißen Fläche, die fast wie ein matter Spiegel wirkt, und die farbige Bemalung der Fenstereinfassungen und des Vordaches nehmen dem Bild doch schon etwas von seiner Härte. Und von allen denen, die mit Mißtrauen und Vorurteilen oder auch mit Begeisterung unser Haus von innen anschauten, und es sind deren recht viele, sind die wenigsten unbefriedigt weggegangen. Es mag darin liegen, daß das Innere eigentlich so einfach und selbstverständlich aussieht. Man kommt vom Vorplatz über 8 steinerne Stufen in die Diele. Diese und das ganze Treppenhaus sind hellgrün gestrichen, direkt auf den Verputz (Abrieb nennt man's), das wirkt ruhiger und geschlossener, als wenn Decke, Wände und Rupfenbespannung je wieder von anderer Struktur sind; nur das Holzwerk ist gemäß seiner andersartigen Beschaffenheit dunkelgrün bemalt. Ein Fenster in fast ganzer Breite läßt die Landschaft hereinschauen; vor die Truhenbänke ist der Tisch gerückt, denn der Raum dient uns als Eßplatz. Die Stube als Eckzimmer mit zwei Fenstern liegt daneben. Nach der hintern und Südseite gehen Eltern-, Bade- und Kinderzimmer. Wenn am Morgen alle Türen und Fenster zum Lüften aufgesperrt sind, durchläuft der Blick eine ganze Farbenskala aus dem blauen Elternzimmer durch das weiße Badzimmer mit roten Türen ins Kinderzimmer, das gelb wie eine Löwenzahnwiese prangt. Es ist übrigens das einzige, in dem eine Reihe von Bildern hängt, schön in Blickhöhe der kleinen Bewohner. Ueberall sonst mochten wir nicht gerne die wohltuende Ruhe der einfarbigen Wände stören und haben nur ganz wenige uns besonders liebe Bilder aufgemacht.

Dem Kinderzimmer gegenüber, wieder dicht beim Aufgang (Verbindung mit dem Keller) kommt man zur Küche. Ihre hervorstechendste Eigenschaft ist Kleinheit, dann unterscheidet sie sich von andern derartigen Gehäusen dadurch, daß fast nur glatte Wände zu sehen sind. Den Abschluß gegen den Eßplatz bildet ein großer dreiteiliger Schrank. Ein Teil kann auch von dort geöffnet werden, er enthält das tägliche Gebrauchsgeschirr und zwei Gestelle für die durchzureichenden Gerichte. In den zwei andern versorge ich die Küchengeräte, Vorräte, Küchenwäsche und Besen. An der Wand findet sich der Schüttstein mit Abtropfbrettern rechts und links, die ein fortlaufendes Arbeiten erleichtern, darunter Kästchen für Spülbecken, Wasch- und Putzmaterial. Oben in der Fensterecke ein Speisekästchen, gegenüber der Boiler, von 125 Liter für Küche und Bad, ein elektrischer Herd mit Gasplatte neben der Türe; in der Wand darüber ist die Lampe angebracht. Die Größe des Fensters verhindert auch am Tage, daß ich beim Kochen im eigenen Schatten arbeiten muß. Die Steintreppe mit Absatz (nicht Wendeltreppe) führt ins obere Stockwerk mit dem Gastzimmer gegen Süden und einer nur halb ausgebauten Rumpelkammer über der Küche. Aber wenn die Türe gradaus sich öffnet, tritt man auf die Terrasse, aufs flache Dach, zu einem Drittel noch gedeckt und geschützt von Dach und Wettermauer, rings umgeben von einer genügend hohen Brüstung, ist sie etwa 8 auf 8 Meter groß, mit einer doppelten Asphaltschicht belegt und einem Wasserablauf in der Mitte. Da plätschert an Regentagen das Wasser wie ein Brünnlein vor dem Haus die Leitung zum Badzimmer hinunter. Aber an Sonnentagen fahren unsere blonden Knirpse mit Roß und Auto auf der Terrasse herum und können ganze Vormittage sich selbst überlassen bleiben. Ein Fest ist's, wenn der Vater die Leiter anstellt, um auf das obere Dach zu klettern, wo man sich ungehindert nach allen Himmelsgegenden umschauen und mit einem Blick die schöne Welt rundum einfangen kann. Und ein anderes Fest, als wir droben zu Mittag aßen, noch in den letzten Oktobertagen, weil der Asphalt die Sonnenwärme so gut aufspeicherte und zurückstrahlte.

Im Keller findet sich auch eine kleine Werkstatt, ein Raum für die Waschküche. zu deren Ausstattung ich mir die Anregung erst noch an der Saffa holen will und in dem nach vorn offenen Vorraum der Tröcknerraum für die Wäsche.

Nicht wahr, es ist doch gar nichts Besonderes an unserem Haus? Erst wenn man viele ältere und die meisten der schablonenmäßig hergestellten neuen Häuser anschaut, wird es einem bewußt, daß die Unterschiede, wenn nicht groß, so doch wesentlich sind. So erfordert das wöchentliche Reinigen der Küche nur noch eine ½ Stunde gegen gute 2, die ich am vorherigen Wohnort brauchte, weil nichts herumsteht und die ganz glatten Kastentüren sogleich abgewischt sind. Die Böden aus Korkinlaid sind zwar heikel, aber warm und nicht so hart und müssen, da sie überhaupt nicht glänzen, fast nie geblocht werden. Die dreiteiligen Fenster ohne Zwischensprossen geben vor allem ein unzerschnittenes Bild der Landschaft wieder, sind aber auch leichter zu reinigen als solche mit vielen Winkeln. Sie haben Doppelverglasung, sodaß Ein- und Aushängen der Vorfenster wegfällt. Wände und Schranktüren machen einem, wenigstens mich geradezu froh durch ihre starke, einfache Farbigkeit, sie sind aber auch ohne Vorsprünge und Verzierungen leicht reinzuhalten und abwaschbar. Und das Badezimmer zwischen beiden Schlafzimmern macht nicht bloß das Besorgen eines Waschtisches überflüssig, sondern verlockt auch zu öfterem Baden und vermindert die Erkältungsgefahr nach dem Baden für die Buben, die man mit zwei Schritten ins Bett stecken kann. Die Zentralheizung wird im Keller bedient, sodaß wir von Holzschleppen und Kohlenstaub verschont bleiben. Die Steintreppe ist mit einem feuchten Tuch leicht sauber zu halten.

Unser Flachdachhaus kam uns gleich hoch zu stehen wie ein anderes mit ebensoviel Wohnraum — aber in anderer Verteilung — nämlich übereinander. Uns aber lag vor allem daran, zur Erleichterung der Arbeit alle Gebrauchsräume auf dem gleichen Boden zu haben. Es lag uns auch daran, die Möglichkeit zu haben, bei späterm Bedarf weitere Zimmer anfügen zu können; dazu können wir einfach die Terrasse überbauen und diese selbst aufs obere Dach verlegen. „Die Terrasse ist ein Geschenk, sie ist ein wunderbares Geschenk", schrieb mein Mann am Anfang und ich kann es nicht besser ausdrücken.

A. K.

Hygiene:

Die Hygienemission der Frau.

Von Frau Dr. J[illegible]en-Kaiser.

Sie liegt heute, wie kaum eine andere, aktuell und ausgereift vor uns. Sie ergänzt, vertieft und bereichert unsere Hausfrauenarbeit, die mit möglichst bescheidenen Mitteln der ganzen Familiengemeinschaft nicht nur die angenehmsten Lebensbedingungen verschaffen soll, sondern auch möglichst ausgedehnten Schutz und Förderung der Gesundheit. Für alle Mitglieder des engeren und weiteren Familienbestandes, vom Säugling bis zur Großmutter.

Noch nicht alle Frauen sind auf der Höhe dieser Aufgabe, zum Teil aus Unwissenheit, zum Teil aus Lebenseinstellungen heraus, die die Aesthetik, den Sinn fürs Schöne, noch nicht harmonisch zu vereinbaren verstehen mit der angewandten Hygiene. Besonders anschaulich erlebt man das gelegentlich bei der Anschaffung der Aussteuer. Das unerfahrene Landmädchen kauft mit der unwissenden Mutter die zufällig ausgestellten Möbel, die ihm gefallen, die Wäsche der allerletzten Mode, ohne Ueberlegung, wie der tagtägliche Gebrauch den Betrieb, resp. die Reinhaltung all der Gegenstände ermöglicht, und wie sie sich alle einmal bewähren werden, wenn Kinder einrücken. Das Polstersofa, durch seine Färbung sowieso nur für ein Schattenleben bestimmt, läßt sich aber heute auf Verlangen mit lichtechtem Ueberzuge einkaufen, der der Wäsche und Sonnenbestrahlung standhalten kann. Radio und Klavier werden mitunter einer Badinstallation vorgezogen, wenn's vorläufig nur für eins von beiden reicht. Und der Täuschuna. mit dem Staubsauger den Staub überhaupt überwunden und die Teppiche bazillenfrei gemacht zu haben, darf man ja nicht verfallen.

Fast noch mehr als in der Einrichtung verwirklicht die Frau die Hygiene in der Lebensweise, im Lebens- und Tagesprogramm, in der Einteilung von Arbeit und Ruhe resp. Genuß, von Wachen und Schlafen in den ungezählten anerzogenen, feststitzenden oder leider nicht anerzogenen Lebensgewohnheiten, wie: Ordnung halten, Hände waschen, Zähne reinigen, Schuhe putzen, nicht berühren, aus dem Wege gehen usw., alles vollbracht ohne Fanatismus und Zwang, ohne Uebertreibung und Plage für die Umgebung, mit der sichern Ruhe der Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit, wie man bekannte Volksweisen zu singen pflegt. Aber die Frau praktiziert auch nicht die Hygiene, die einen großen, unergründlichen Apothekerkasten besitzt und für jedes "Bebeeli" ein unfehlbares Mittel oder Fläschchen hervorholt.

Die Gesundheitspflege besteht in erster Linie aus Prinzipien, aus Grundsätzen, die richtig verstanden und erfaßt, sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen sich mühelos, fast automatisch, im rechten Momente in praktische Nutzanwendungen umsetzen lassen. Alle diese Prinzipien wurzeln zumeist in den Naturwissenschaften. Sie vermehren sich tagtäglich mit der unaufhaltsamen Entwicklung der Wissenschaft und es wird heute mit der blitzartigen Verbreitung jeder Neuigkeit dafür gesorgt, daß der Weg vom Laboratorium des Gelehrten bis zum Kochtopf oder der Waschküche der Hausfrau wie mit einem Funkspruch durchlaufen wird.

Die Hygienemission muß uns Frauen so wichtig und angelegen sein, daß wir den Schulunterricht in Gesundheitspflege, den man wie kaum einen andern Unterricht, anregend, lebendig und vielseitig gestalten kann, in keiner Mädchenschule mehr missen wollen. Er muß sich aber immer der letzten Stunde anpassen bei der beweglichen und sich stetig bereichernden Materie. Schon der steigernde Lebensgenuß ruft täglich neuen Erfordernissen und Anpassungen an die Gesundheitspflege.

So wird die Frau die Hüterschaft des häuslichen Herdes immer mehr ausdehnen müssen, auf die Gesundheit ihrer Pflegebefohlenen. Sie ist naturgemäß die erste und berufene Verwalterin dieser Art von Familienkapital, das nicht nur mit der speziellen Kinderpflege, sondern auch mit der Erwachsenen-Pflege immer und überall betreut und vermehrt werden muß. Allerdings die Resultate all dieser Fürsorge werden sich nie direkt in Zahlen fassen lassen, wie etwa der Bestand der Sparkassabücher. Alles, was verhütet und verhindert worden und darum nie geschehen ist, sind Größen und Werte von unfaßbarem Umriß. Sie treten nur dann und wann etwa aus dem Schatten hervor, wenn wir die Krankheitshäufigkeit und die Sterblichkeit von einst und jetzt miteinander vergleichen. An diesem Aufstiege der Menschheit kann die Frau im privaten Kreise, sofern es ihr Bildung und Mittel genügend gestatten, meist unbestritten teilnehmen, in der tagtäglichen Organisation und Ausführung der praktischen Familienfürsorge. In der öffentlichen Gesundheitspflege ist ihr Einfluß beschränkter, weil ihr Sitz und Stimme in den maßgebenden Behörden zumeist noch vorenthalten werden, aber im Laufe der Zeit werden viele hemmende Schranken auch auf diesem Gebiete allmählig fallen müssen.

Kirschen sind edelste und kräftigste Nahrung.

Von Dr. med. M. Bircher-Benner.

Als ich ein Knabe war und nichts wußte, schmeckten mir die Kirschen über alle Maßen. Nichts Schöneres, als auf dem Baume sitzen und Kirschen essen, als auf dem Markte für einen Zehner ein Pfund Kirschen zu holen und sie alle, alle zu essen. Kirschen-Konfitüre war die beste und Kirschen-Kuchen der beste aller Kuchen.

Als ich erwachsen wurde, sammelte ich Wissen. Da hörte ich: Nähren kann man sich nur mit Fleisch, Brot, Milch und Eiern, Kirschen haben keinen Nährwert, außerdem sind sie gesundheitsgefährlich. Isset du die Steine mit — ich fand sie am besten mit den Steinen —, so bekommst du eine „Blinddarmentzündung"; isset du viel Kirschen und trinkst dazu Wasser, so zersprengt es dir den Magen und du bist plötzlich mausetot; zudem „kältet" alles Steinobst daher hüte dich davor.

Natürlich bekam ich als „Wissender" den Schrecken vor diesen heimtückischen Kirschen, und da sie „keinen Nährwert" hatten und ich wenig Batzen, so gab ich kein Geld aus für solches Zeug. Doch bald begann meine Gesundheit zu leiden. Ich wußte nicht woher, das aufgesammelte Wissen gab mir keine Erklärung.

Heute ist der Augiasstall des aufgeschnappten Wissens durch einen langen Arbeitsstrom gereinigt. Was ich nun weiß, habe ich mir, unterstützt von unerschrockenen und selbständigen Forschern, selbst errungen. Aber mein Urteil über die Kirschen, sowie über andere Nahrung lautet nun anders.

Die Kirschen sind nun, mit anderen frischen Früchten, die gesündeste, reinste und edelste Nahrung des Menschen; Fleisch [illegible] ist in meiner Achtung schwer gesunken. Es ist nicht nur die krastärmste und selbstverständlich teuerste Nahrung, es verjauert und verharnsäuert den Menschenleib, und ist mit dem Alkohol zusammen die Hauptursache, daß es Menschen gibt, welche so verstaubt und giftbelastet sind, daß sie die Reinigungskraft der Kirschen nicht mehr ertragen. Kirschen wollen weder mit Fleisch noch mit Alkohol zusammen genossen werden, noch wollen sie am Ende der Mahlzeit auf einen vollgeladenen Magen aufgepfropft werden. Sie verlangen vom Gaumen Respekt und Andacht. Ist man sie zu Anfang der Mahlzeit, sei es beim Frühstück, beim Mittag- oder beim Nachtessen, so lohnen sie diese Achtung durch besonders hohen Genuß, durch Beschützung vor einem Zuviel an weniger gesunden Speisen, durch Erhöhung der Kraft und Leistungsfähigkeit, durch Förderung des Wachstums in der Kindheit und bei der heranwachsenden Jugend, durch Mitwirkung bei Verhütung und Heilung vieler schwerer Krankheiten und schleichender

---

Wie viel und wie wenig Glauben ihre Geschichten fanden, kümmerte sie beide nicht; sie erzählten sie dem, der sie hören wollte, und nie kam es vor, daß eine die andere Lügen strafte. Sie hielten zusammen, und was die eine sagte, vertrat ohne weiteres die andere. Ob es wahr oder nicht wahr sein mochte, das stand in zweiter Linie, darauf kam es nicht an. Das erste Bedingnis blieb, daß sie einander beistanden wie ein paar echte, rechte Spießgesellen. Dies Vertrauen, das eine zur andern hatte, mochte wohl auch der Grund sein, daß sie sich miteinander so wohl und sicher fühlten. Da war es einmal, daß ein unbeschreiblicher Maimorgen über der Erde ausgebreitet lag, Nachtigallen schlugen im weimarischen Park, der Holunder duftete, das junge Laub strömte sanfte, würzige Gerüche und strahlendes Farbenlicht aus. Auf den tauseuchten Wegen lag es wie ein Frühlingshauch, so daß sie unbetreten erschienen.

Auf den Wiesen an der Ilm schimmerte noch ein leichter Frühnebel, aber schon wärmte die Sonne und teilte all der zarten Frühlingspracht Kraft zum Ausdauern mit.

Auf dem breiten Parkweg laufen unsere beiden Frühaufsteher Hand in Hand, und da sie sich immer und überall auf ihre Art vergnügen müssen, so laufen sie jetzt, da ihnen nichts Besseres einfällt, rückwärts wie die Krebse, dem wohlbekannten Römischen Hause zu, das sonnenbeschienen und weißbeleuchtet, säulengetragen, an des Parkes Hauptweg liegt. So trotten sie hin in allem Behagen und mit dem ganzen Eifer, den sie für jede Torheit, auch für die geringste, anzuwenden gewohnt sind.

In dieser Morgenstunde sind sie nun vollends alleinige Herrinnen des Parkes und können tun und treiben, was ihnen beliebt.

Sie unterhalten sich über das Benehmen einer Gesellschaft von Mädchen, die damals mitten im weimarischen Leben steckten, älter als die Ratsmädel waren und diese zu allerlei Vertraulichkeiten, zu Botengängen und dergleichen sich herangezogen hatten.

Wir werden von dieser Gesellschaft noch erfahren.

Jetzt plauderten unsere beiden über die Mädchen, räsonnierten über sie und ihre Liebeshändel, in die sie durch ihr Amt als Botengängerinnen manch einen Blick getan hatten, und übten eine scharfe Kritik an allem, was diese Schönen betraf und was sie von ihnen erfahren und erlauscht hatten. Und wie sie so rückwärts mit auffallender Sicherheit, jedenfalls durch lange Uebung errungen, klatschend und plaudernd hineilten, fühlten sie mit einem Male einen mächtigen Widerstand. Sie erschraken, guckten mit großen Augen herum und fanden sich in den ausgebreiteten Armen eines stämmigen Mannes, in den Armen ihres Landesherrn Karl August, der sie, als er sie so eifrig dahertraben sah, aufgefangen hatte.

„Schönen guten Morgen," sagte er ihnen, indem er sie festhielt, „ihr seid mir schöne Kerle, euren Herzog umzurennen. Wenn ich nun nicht so fest auf den Füßen stände, läge ich jetzt da, und ihr kämt für die Unart direkt ins Zuchthaus. Donnerwetter, steht es denn mit euch noch immer so schlimm? Ich hörte, ihr wäret vernünftiger geworden?"

„Bis sieben Uhr ist das unser Park, Hoheit", erwiderte Röse schelmisch befangen, als Karl August sie freigelassen, und beide knicksten tief und a tempo nach dem Rezepte der alten Kummerfelden. Zum Glück waren sie nicht zusammengeflochten.

„I der Tausend, sind wir hübsch und schlau geworden. Gute Gaben für junge Frauenzimmer. Aus der Schule nun endlich?"

„Ja, bald, Hoheit!"

„Gratuliere! Das soll ja für euch eine böse Zeit gewesen sein? Kondoliere noch nachträglich."

„Wie man's nimmt," meinte Röse. „Sie war so schlimm auch wieder nicht. Man muß die Dinge nicht schwer nehmen, dann sind sie nicht schwer."

„So, ihr betrügt den lieben Herrgott, ihr Tausendsapperloter? Dann macht's nur so fort. Seht ihr, da sind wir ja schon." Sie standen vor dem Römischen Haus.

„Habt ihr schon gefrühstückt?"

„Noch nicht, Hoheit, wir haben erst Gesundheitstee getrunken!"

„So, fehlt euch etwas? Wart ihr krank?"

„Nein, uns fehlt gar nichts, wir trinken nur so."

„Das läßt sich hören," sagte Karl August lachend. Kommt mit und frühstückt bei mir."

Die Mädchen sahen sich bedeutungsvoll an, ungefähr mit dem Ausdruck, als wollten sie sagen: Da hätten wir ja wieder etwas zu erzählen; aber dieser einverständliche Blick verhinderte sie nicht, sich wieder untertänigst und vollendet zu verneigen und damit ihre Bereitwilligkeit anzudeuten, daß sie mit Vergnügen die Ehre annehmen würden.

„Dann also vorwärts; ich bin hungrig, bin auch solch ein Frühaur wie ihr."

Und sie gingen miteinander, der Fürst zwischen den beiden schönen Kindern, die Stufen zu dem weißen, in der Sonne leuchtenden Hause hinauf.

„Wir haben uns recht lange nicht gesprochen, dächte ich," fuhr er fort, „mein Gott, wie das junge Volk heranwächst. Schade, daß es mit allen Dingen so schnell zu Ende geht, und es gibt Schönes, Kinder, es gibt Schönes auf Erden!"

Als sie miteinander bei dem Frühstück saßen, das Karl August seinen jungen Gästen zuliebe hatte durch allerlei Leckerbissen vervollständigen lassen, fragte er, nachdem sein Blick lange wohlgefällig auf den beiden geruht:

„Hat Goethe euch kürzlich gesehen? Der hat auch seine Freude an den beiden Rangen. Darauf könnt ihr euch etwas zugute tun.

Uebrigens vortrefflich, daß ich daran denke. Ihr verderbt mir meine Gittertür an der Wilhelmsallee; was fällt euch denn ein; was macht ihr denn da? Seid ihr denn nicht klug, euch dort zu schaukeln?" Röse und Marie wurden feuerrot. „Dort haben wir euch kürzlich vom Schlosse aus beobachtet. Goethe hat das Operglas dazu benützt; er wollte wissen, was für zwei schöne Mädchen solche Gassenbubenstreiche ausführen. Schämt ihr euch denn gar nicht, ist denn das Tor zum Schaukeln da?"

Vor den Fenstern des Schlosses, da liegt eine schönbogige Brücke, die über die Ilm führt und die an ihrem Ende durch ein schmiedeeisernes Tor abgeschlossen werden kann.

„Unser Garten liegt ja gleich hinter dem Tor, Hoheit," entschuldigte Marie sich, rot übergossen, „da müssen wir manchmal auf den Schlüssel warten, wenn der Vater erst noch etwas zu tun hat, und was sollen wir dann so lange machen! Wir haben uns von jeher dort am Gittertor geschaukelt."

„Meinetwegen tut's auch weiter," sagte Karl August lachend. „Ich sehe es mir gerne an, besonders wenn ihr die weißen Kleider mit den blauen Schleifen anhabt, da macht es sich artig. Ein Ende muß es ja doch einmal nehmen."

(Schluß folgt.

Leiden. Kirschen sind ein Geschenk der weisen Göttin Pandora und manche Menschen behandeln sie ebenso schlecht, wie das Kleinod in Carl Spitteles „Prometheus und Epimetheus". Es bringt ihnen indessen kein Glück, denn Kirschen sind eingefangene und fein verwobene Sonnenkraft, die allein die Millionen der Maschinchen des Lebens zu treiben vermag. Kirschen sind innerliche Sonnenbestrahlungen und machen daher frisch, froh und frei.

Die Steine braucht man ja nicht zu essen, trotzdem die Sage von der durch sie verursachten Wurmfortsatzentzündung eine schwere Verleumdung ist. Wer sonst vernünftig ist im Essen und seinen Bauch nicht als Rotkäppchen-Wolfsmagen betrachtet und behandelt, der wird auch kein Wasser nach Kirschen trinken, oder es wird ihm, wenn er es an einem heißen Tage doch einmal tun sollte, keinen Schaden tun. Auch wird Niemand je von Kirschen „gefüllet" werden, der seinen Leib nicht mit Harnsäure über und über beladen hat.

Wer aber den wahren Wert der Kirschen kennt, der wird zu seinem Volke sprechen: Freuet euch, es kommt die Kirschenzeit; nun könnt ihr die Schäden des Winters in eurem Innern ausbessern; eßt Kirschen jeden Tag, bei jeder Mahlzeit, aber nicht zwischenhinein. Was ihr für Kirschen ausgebt, könnt ihr an Fleisch Eiern und Milch absparen, und überdies erspart ihr es euch mehrfach an Arbeitsausfall durch Erkrankung und Ausgaben für Pflege und Arzneien. Eßt ihr Kirschen, so wird der Bauer voll Freude und geht mit neuem Mute an seine für das ganze Land so gedeihliche Arbeit. Hört ihr aber auf die alten, schwarzen Verleumder und esset sie nicht, so füllt sich sein Herz mit Gram und er brennt daraus Schnaps, sich zu „trösten".

Man kann den Preis der Kirschen, dieser herrlichen Nahrung, verbilligen, indem man sie ohne Stiele gepflückt auf den Markt bringt. Wer darin sich von Vorurteilen frei machen kann und stiellose Kirschen verlangt und kauft, der hilft mit, den vollen Nährwert der Kirschen der Volksgesundheit noch weit mehr als bisher nutzbar zu machen.

Internationaler Austausch Jugendlicher.

Ferienreisen für junge Mädchen.

Schon seit Jahren wird von verschiedenen Seiten aus angestrebt, durch Austauschreisen jungen Menschen Gelegenheit zu geben, Land und Leute außerhalb der eigenen Heimat kennen zu lernen. So ist es unter Studenten, Lehrern und anderen schon der Fall. Die Möglichkeit, durch Berufsarbeit im Auslande den Gesichtskreis zu erweitern, ist heute sehr erschwert, fast unmöglich, Studienreisen sind für Viele unerschwinglich. So ist der Plan, jungen Ausländerinnen Gastfreundschaft anzubieten, dann aber auch für die eigenen Landsleute gastliche Aufnahme in Familien des Auslandes zu finden, gewiß recht zeitgemäß.

Es haben sich nun in Holland und Deutschland Komitees gebildet, welche diesen Austausch vorbereiten. Daß auch Schweizerhäuser sich gastlich auftun und daß junge Schweizer sich im Ausland umsehen, würde sehr begrüßt.

Die Zürcher Frauenzentrale, von Holland aus befragt, hat sich bereit erklärt, vorerst versuchsweise, und zwar für junge Mädchen von 18—25 Jahren, als Vermittlerin zu dienen. Es kann sich für dieses Jahr nur um etliche Vermittlungen handeln. Eventuell ist ein Ausbau auf größerer Basis für später zu erwarten.

Für diesen Sommer und Herbst könnten einige Mädchen für 4—6wöchentliche Ferien Aufnahme in Familien in Holland oder Deutschland finden; Reisegeld und Taschengeld fällt zu Lasten der Schweizerin. In erster Linie können Mädchen berücksichtigt werden, deren Familien passend und gewillt sind, im Austausch einen Gast zu sich zu laden. Auch anderen soll die Möglichkeit, Sprache, Sitte und Denkweise verschiedener Nationen kennen zu lernen, beschafft werden. Dies wird erreicht, wenn sich Schweizerfamilien finden, die bereit sind, ohne Gegenleistung ein junges Mädchen aus Holland oder Deutschland als Gast zu laden.

Genauere Richtlinien und Anmeldebogen, sowie jede weitere Auskunft vermittelt das Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Talstraße 18.

Ferien.

Etwas, das wir auch haben sollten.

Amerika ist in vielem — gottlob aber doch nicht in allem — zu beneiden. Ganz besonders aber werden dies unsere feriensehnsüchtigen Familienmütter empfinden, wenn sie hören, wie dort für Ferienbedürfnisse gesorgt wird in den sogenannten „familly camps", die es ganzen Familien möglich machen, gemeinsame Ferien zu verbringen und bei einem Minimalpreis Vorteile zu genießen, wie sie in Hotels oder Erholungsheimen nicht für teures Geld geboten werden können. Jede Familie bezieht beim Einzug ins Camp ihr eigenes Cottage. Die Mahlzeiten werden in der Zentralküche zubereitet und zum Selbstkostenpreis im gemeinsamen Speisesaal (der sehr oft nur aus Tischen und einem Holzdach darüber besteht) verabreicht. In vielen Camps, besonders in Californien, werden die Mahlzeiten im Freien serviert und direkt unter den Bäumen eingenommen, was bei dem wundervollen Klima und den äußerst günstigen Witterungsbedingungen der Idealzustand ist. Um den Eltern und besonders den Müttern Gelegenheit zu vollständiger Ausspannung zu geben, werden täglich besondere Spiel-, Märchen- Schwimmstunden für die Kinder, kleine Picknicks und Ausflüge usw. veranstaltet. Außerdem finden wir im Camp Handfertigkeitsstuben, in denen gebastelt, Körbe geflochten, gewebt, gestickt, gemodelt, geklebt wird und großes Gewicht wird auf die „nature-study-hikes" gelegt, Wanderungen, auf denen unter Anleitung kundiger Persönlichkeiten Naturstudien gemacht werden.

Dies nur ein kleiner Abschnitt aus dem reichhaltigen Programm, das das wohlgeführte Familiencamp in sich schließt und das jedem Besucher die Möglichkeit gibt, nach seiner Weise den Aufenthalt zu gestalten und auszufüllen. Das Familencamp umschließt, wie auch die meisten andern Camps, eine Filiale der Stadtbibliothek, in der die Leser über vorhandene Bücher orientiert und auch bei der Auslese beraten werden.

Die Stellung der Frau im engl. Recht.

Im Jahre 1906 wurde in England der Stansfeld Trust in Erinnerung an Sir James Stansfeld durch Beiträge von Frauen der verschiedensten Teile des Vereinigten Königreiches zusammengebracht. Dieser Trust, der heute über ein ansehnliches Vermögen verfügt, hat zur Aufgabe, die Gleichstellung von Mann und Frau in jeder Hinsicht, vor allem aber auf dem Gebiete des Rechtes und der Gesetze, zu fördern. Zu diesem Zwecke wurde vorerst ein besonderes Amt geschaffen, das alle Gesetzesentwürfe vor dem Parlament auf diesen Punkt zu durchgehen hatte. Neuerdings unterstützt der Trust Publikationen, welche die Stellung von Mann und Frau vor Gesetz und Recht betreffen. So ist mit Hilfe dieses Trusts jüngst ein Buch erschienen, das von Maud J. Crofts, einer der wenigen englischen Juristinnen, verfaßt wurde und den Titel Women under English Law" trägt. Eine der bekanntesten Vorkämpferinnen der englischen Frauenbewegung, Dame Millicent Fawcett, schrieb dazu ein Vorwort, das auf die Bedeutung dieser Schrift hinweist und ihr die Verbreitung wünscht, die sie verdient.

Die englische Frau wird bereits mit zwölf Jahren ehemündig. Mit Zustimmung oder wohl richtiger unter dem Einfluß ihrer Eltern darf sie schon im frühesten Kindesalter eine Ehe schließen. Bis zum Jahre 1923 war es ihr aber nur möglich, die Fessel einer unerträglichen Ehe zu sprengen, wenn der Mann Ehebruch begangen hatte, der zudem mit erschwerenden Umständen, wie Grausamkeiten oder böswilliger Verlassung, verbunden sein mußte. Lag bloßer Ehebruch vor, so konnte die Frau nur Trennung von Tisch und Bett verlangen. Die Eingehung einer andern, glücklicheren Ehe blieb ihr unmöglich. Der Mann war aber berechtigt, sich bei bloßem Ehebruch der Frau scheiden zu lassen. Es bestand ein doppeltes Scheidungsrecht. Erst das Jahr 1923 brachte eine Aenderung. Heute gilt gleiches Scheidungsrecht, und einziger Scheidungsgrund ist Ehebruch.

Bis gegen das Ende des letzten Jahrhunderts wurden Mann und Frau in den Augen des Rechts als eine Person angesehen, und diese Person war der Mann. Die Frau besaß fast keine Rechte am ehelichen Vermögen. Auch was sie in die Ehe brachte, fiel an den Mann. 1882 wurde ein Güterrechtsgesetz (Married Women's Property Act, 1882) erlassen, das mit einem Schlage eine radikale Aenderung einführte. Von nun an stehen Mann und Frau, sofern sie keine andern vertraglichen Abmachungen getroffen haben, unter den Regeln der Gütertrennung. Die Gütertrennung ist in England im Gegensatz zur Schweiz der ordentliche Güterstand, der immer anzuwenden ist, wenn keine andern Abreden getroffen wurden. Einen andern gesetzlichen Güterstand kennt das englische Recht nicht. Was die Frau in die Ehe einbringt, bleibt in ihrem Eigentum und in ihrer Verwaltung, ebenso, was ihr während der Ehe zufällt. Der Mann hat keinerlei Rechte am Frauenvermögen. Kauft ein Mann Wertpapiere auf den Namen seiner Frau oder legt er auf ihren Namen Geld an, so wird vermutet, daß er ihr eine Schenkung machen wollte. Legt umgekehrt die Frau auf den Namen ihres Mannes an, so wird angenommen, daß der Mann diese Anlagen nur zu verwalten habe, und daß sie ihm nichts schenken wollte.

Auch im Erbrecht war früher die Frau schlechter gestellt als der Mann, der an Liegenschaften, die in der Erbmasse lagen, im allgemeinen ein Vorrecht hatte und ihr mit Bezug auf das übrige Vermögen gleichgestellt war. Während ein Witwer das gesamte bewegliche Vermögen (Wertpapiere und Hausrat) seiner verstorbenen Frau zu Eigentum und an den Liegenschaften ein lebenslängliches Nutznießungsrecht erhielt, wurde der Witwe nur die Hälfte oder, wenn Kinder vorhanden waren, nur ein Drittel des unbeweglichen Vermögens zugestanden Außerdem hatte sie ein erstes Anrecht auf £ 500.— (Fr. 12 500.—) aus der Erbmasse. Das Erbgesetz des Jahres 1925 (Administration of Estates Act, 1925) hingegen regelte die Erbfolge so, daß Frauen und Männer von nun an in jeder Hinsicht als Erben gleiche Rechte genießen. Das Vorrecht des Mannes an den Liegenschaften wurde gänzlich abgeschafft. Die Witwe erhält aus der Erbmasse ihres Mannes £ 1000.— (Fr. 25 000.—) sowie den gesamten Hausrat. Dazu gehören alle Möbel, Lebensmittel, Pferde, Wagen, Auto, Gartengerät und ähnliches, aber nicht Wertpapiere und Geld. Außerdem hat sie Anspruch auf die Nutznießung am ganzen Mannesvermögen, wenn keine Kinder vorhanden sind, sonst an der Hälfte. Fehlen nähere Verwandte, so fällt ihr die ganze Erbschaft zu Eigentum zu. Der Mann hat kein entsprechendes Erbrecht am Vermögen seiner Frau.

Solange Mann und Frau zusammenleben, gilt die Frau als ermächtigt, alles für den Haushalt Nötige zu besorgen. Dazu hat ihr der Mann das nötige Geld zur Verfügung zu stellen. Wenn er dies nicht tut, ist die Frau berechtigt, seinen Kredit in Anspruch zu nehmen und auf seinen Namen Einkäufe zu machen. Selbst wenn der Mann seiner Frau ausdrücklich verboten hat, auf seine Rechnung einzukaufen, oder dem Händler gegenüber ausdrücklich abgelehnt hat, für die Schulden seiner Frau aufzukommen, hat er sie dennoch zu bezahlen, wenn sie sonst in Not geraten würden. Das gleiche Recht hat die Frau, wenn sie vom Manne böswillig verlassen wurde.

Das Jahr 1925 brachte auch in anderer Hinsicht eine Wendung in der Stellung der Frau. Bisher hatte vor allem der Vater das Recht, über die Erziehung der Kinder zu entscheiden und sie bei Auflösung der Familie in seine Obhut zu nehmen. Ein neues Vormundschaftsgesetz (Guardianship of Infants Act, 1925) bestimmt, daß von nun an bei Zuteilung von Kindern in erster Linie auf diese selbst Rücksicht zu nehmen sei, und daß jedes Vorrecht des Vaters auf die Obhut seiner Kinder abgeschafft werde. Die Mutter hat das Recht, in ihrem Testament einen Vormund zu ernennen, der gemeinsam mit dem Vater für die richtige Erziehung des Kindes zu sorgen und der die gleichen Rechte wie ein Vater hat. Als ungeschriebenes Recht besteht ferner noch die Bestimmung, daß der Mann nicht nur für seine eigenen Kinder zu sorgen hat, sondern auch für die Stiefkinder und die unehelichen Kinder seiner Frau, während die Frau nur für ihre eigenen und nicht auch noch für die Kinder ihres Mannes aufkommen muß.

Sehr ungünstig hingegen ist die Stellung der unehelichen Mutter und ihres unehelichen Kindes, das bis vor kurzem unehelich blieb, auch wenn sich seine Eltern nach seiner Geburt heirateten. Erst im letzten Jahr ist dies geändert worden; uneheliche Kinder werden mit dem Jahre 1927 durch die Heirat ihrer Eltern ehelich (Legitimacy Act, 1926). Einzig die Mutter ist zum Unterhalt des Kindes verpflichtet. Der Vater des unehelichen Kindes kann zu dessen Unterhalt nur herangezogen worden, wenn die Mutter innerhalb eines Jahres nach der Geburt oder — wenn der Vater landesabwesend ist — innerhalb eines Jahres nach seiner Rückkehr nach England gegen ihn Klage auf Bezahlung von Beiträgen erhebt. Das Gericht darf ihn dann verurteilen, der Mutter höchstens 20 shillings (Fr. 25.—) wöchentlich bis zum vollendeten 16. Altersjahr des Kindes zu leisten. Eine Vaterschaftsklage, wie sie im schweizerischen Recht besteht, ist in England unbekannt. Das uneheliche Kind führt den Namen der Mutter. Gegenüber dem Vater hat es kein Erbrecht, gegenüber der Mutter nur, wenn keine ehelichen Nachkommen vorhanden sind. Die uneheliche Mutter beerbt ihr Kind, wenn es keine Nachkommen hinterläßt. Sein Vater hat überhaupt kein Erbrecht.

Die Kindesannahme ist ebenfalls erst seit letztem Jahre möglich (Adoption of Children Act, 1926). Vorher war sie unbekannt.

Im ganzen genommen kann gesagt werden, daß sich die Frau in England vor allem mit Bezug auf das eheliche Güterrecht besser stellt als in den meisten andern Ländern, während sie dafür auf vielen andern Gebieten des Rechts gegenüber der Frau auf dem Kontinent benachteiligt ist. Doch zeigt sich gerade in der letzten Zeit in der Gesetzgebung ein starker Zug diese Unterschiede auszugleichen. Wenn dies einmal geschehen ist, dann erfreut sich die Frau in England einer Stellung, die der des Mannes vollkommen entspricht, wenn sie nicht noch besser ist.

ea.

Von Diesem und Jenem:

Altersversicherung in Dänemark.

Eine unserer größten Sozialaufgaben der nächsten Zeit ist die Einführung unserer Altersversicherung. Daß auch andere Staaten ähnliche Aufgaben vor sich haben, zeigt Dänemark, dessen Reichstag sich demnächst mit einem großzügigen Sozialplan zu befassen haben wird. Die Vorlage sieht vor, daß alle dänischen Staatsangehörigen, die im Augenblick des Inkrafttretens des Gesetzes noch nicht das 42. Lebensjahr erreicht haben, einer zwangsmäßigen Pensionierungsversicherung von monatlich zwei Kronen unterworfen werden. Auf diese Weise hofft man die sozialen Lasten des Staates zu mildern und zugleich der Bevölkerung eine Altersrente ohne allzu große finanzielle Belastung sichern zu können.

Weibliche Bildhauer.

Für die Sonderausstellung des katholischen Schrifttums auf der Kölner Pressa hat die junge Köl-

Physikalisch - diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die;
Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**

Wenn Sie
Reiseartikel u. Lederwaren
insbesondere
DAMENTASCHEN
benötigen, so kaufen Sie dieselben im
Spezialgeschäft
K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45
woselbst Ihnen auch die **Reparaturen** kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

Kinder jeden Alters finden
gute Verpflegung
„Sunneschy", Heiden.

Brautleute
Kauft Euere Aussteuer, sowie Einzelmöbel bei Möbel-Hurst, der bedeutendsten Möbelfirma Zürichs. Sie ist bekannt für Qualitätsmöbel und wirklich am billigsten. 20 Jahre Garantie, auch gegen Zentralheizung

Möbel-Hurst
Fabrik für gute Einrichtungen
ZÜRICH 1, Zähringerstrasse 45, Seilergraben 57 - 59
Kommen Sie, prüfen und vergleichen Sie, was Ihnen beim wirklichen Fachmann geboten wird. Hurst-Möbel sind Qualitätsarbeit, Hurst-Möbel sind auch billiger.

Senden Sie diesen Coupon sofort an die Firma
Möbel - Hurst Zürich 1, Zähringerstr. 45
Sie erhalten kostenlos und unverbindlich die neuen photographischen Prospekte von
1. **1400.-** 2. **2000.-** 3. **2200.-** 4. **3400.-**
(Nichtgewünschtes bitte streichen)
Name: .....
Ort: ..... Str.: .....

ner Bildhauerin Maria Eulenbruch, die Christusfigur im Klosterhof sowie eine Madonna geschaffen.

Ehrung einer amerikanischen Bakteriologin.

Wie amerikanischen Zeitungen zu entnehmen ist, hat die Vereinigung amerikanischer Bakteriologen Miß Alice Evans, Mitglied des staatlichen hygienischen Laboratoriums in Washington, zu ihrem Präsidenten gewählt. Miß Evans hat sich besonders durch ihre Studien über Fieberkrankheiten einen Namen gemacht, und es heißt, daß sie die erste gewesen ist, welche die Uebertragbarkeit des Maltafiebers durch Vieh auf Menschen festgestellt hat.

Weibliche Erfinder.

Eine erfolgreiche Erfinderin ist die polnische Chemikerin Dr. Iwanowska, die eine neue Asphaltart erfunden hat, die aus Produkten hergestellt wird, die das Land selbst in reicher Menge liefert. Der hohe Wert und der niedrige Preis des neuen Asphaltes haben bereits im Auslande Aufmerksamkeit erregt, sodaß Amerika und die Tschechoslowakei der Erwerbung des Patentes nähergetreten sind. In Polen ist eine Aktiengesellschaft zur Ausnützung des Produktes „Cel-affalt" gegründet worden, die zurzeit bereits zwei große Fabriken in der Umgebung von Posen und Warschau besitzt, welche Hunderte von Arbeitern beschäftigt.

Weibliche Polizei.

Die Führerin der weiblichen Polizei in England, Kommandant Allen, unternahm kürzlich im Flugzeug eine Propagandareise, um in Budapest und in Prag über das Thema „Weibliche Polizei" zu sprechen. In beiden Städten begegneten ihr Vorträge dem größten Interesse und waren zahlreich, auch von Vertretern der Regierungs- und Polizeibehörden besucht, ein gutes Zeichen für die Entwicklung der Bewegung in Ungarn und der Tschechoslowakei.

Weiblicher Stationsvorstand.

Kann eine Frau Stationsvorsteher sein, hat sie wirklich so viel Organisationsgabe, Pünktlichkeit, Geistesgegenwart, Autorität, um einen solchen Posten auszufüllen? „Unmöglich!" höre ich die meisten sagen. Und doch ist, so berichtet die Times, Miß Margaret Cochrane die Nachfolgerin ihres Vaters als Stationsvorsteherin von Eddleston geworden. Also —!

Professor Käthe Kollwitz

wurde zur Leiterin des Meisterateliers für Graphik an der Preußischen Akademie der Künste ernannt; zugleich tritt die Künstlerin in den Senat der Akademie ein.

Ein neues Berufsbild.

Die Zentralstelle für Frauenberufe hat wieder ein neues ihrer aufschlußreichen und zuverlässigen Berufsbilder herausgegeben: Die Ausnäherin. Dies ist eine angelernte Arbeiterin in Wolltuchfabriken. Sie hat zunächst den gewobenen, noch nicht aufgerüsteten Wollstoff zu „noppen", das heißt mittelst einer Art Zänglein Knötchen, Holzfasern und dergleichen aus dem Gewebe zu entfernen und dann die von der Kontrolle angezeichneten Fehler im Gewebe auszubessern. (Entfernen zu grober oder sonstwie unrichtiger Fäden, Einnähen fehlender Fäden, Stopfen kleinerer Löcher, etc.) Dabei hat sie genau der Bindung des Gewebes zu folgen. Ihre Arbeit ist nah verwandt mit derjenigen der Kunststopferin, wenn auch im allgemeinen etwas einfacher. Sie wird teils stehend, teils sitzend ausgeübt. In einzelnen Fabriken wird das „Noppen" und das Ausnähen von verschiedenen Personen besorgt.

Die Lehrmädchen werden im Betriebe selbst durch eine gewandte Arbeiterin oder Meisterin in kurzer Zeit — innert 2—3 Monaten — angelernt. Der Verdienst ist relativ gut. Eine mittelmäßige Arbeiterin verdient 70—90 Franken in 14 Tagen, eine geübte und geschickte Arbeiterin kann es bis auf 120 Franken in 14 Tagen bringen. Der Beruf der Ausnäherin kommt in der Regel nur für Mädchen in Betracht, die im Einzugsgebiet einer Tuchfabrik wohnen, doch führen einzelne Fabrikbetriebe eigene Heime für Arbeiterinnen, in denen auswärtige Mädchen billige Unterkunft finden.

Das Berufsbild ist zu beziehen bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Talstraße 18.

13. Kongreß des weißen Bandes

des Weltbundes abstinenter Frauen, in Lausanne.

26. Juli bis 1. August 1928.

Wir haben bereits kürzlich schnell mitgeteilt, daß diesen Sommer in Lausanne der Kongreß des Weltbundes abstinenter Frauen stattfinden wird. Nun ist das Programm erschienen und wir sind in der Lage, einiges daraus unsern Leserinnen mitzuteilen, die sich gewiß für diese bedeutsame internationale Tagung in unserm Lande interessieren werden, ist doch gerade die Bekämpfung des Alkohols eines derjenigen Gebiete, die uns Frauen am allermeisten am Herzen liegen sollte.

Der Kongreß beginnt Donnerstag den 26. Juli, nachmittags ½2 Uhr, mit einer Andacht in der Aula der Universität, die von Miß Agnes Slack, der Ehrensekretärin des Weltbundes, gehalten wird. Hierauf um 2 Uhr Eröffnung und Begrüßung, sowie Ansprachen von Abgeordneten der dem weißen Bande angeschlossenen Länder. Abends, ebenfalls in der Aula, Ansprachen der Weltagentinnen des weißen Bandes, sowie Berichte und Aussprache über den „Antialkoholunterricht in den Schulen", über den u. a. auch Frl. Uhler und Mme Robert, unsere beiden in der Schweiz bestbekannten Vorkämpferinnen, sprechen werden.

Freitag, 27. Juli, ist der offizielle Kongreßtag. Vormittags 10 Uhr wird Bundesrat Chuard als Vertreter des Bundesrates den Kongreß begrüßen, dann erfolgen Berichte über die verschiedenen Arbeitszweige des Bundes. Nachmittags wird Frl. Hirzel aus Zürich ein Referat halten über: „Die Wichtigkeit der alkoholfreien Wirtschaft", ein anderes Referat wird gehalten werden über die „alkoholfreie Obstverwertung", abends ein Referat von Herrn Dr. Hercot, dem Direktor des internationalen Bureau gegen den Alkohol über „Der Völkerbund und die Alkoholfrage."

Der Samstag (28. Juli) ist einer Fahrt auf dem See nach Chillon und einem offiziellen Empfang durch die Behörden gewidmet.

Sonntag den 29. Juli, morgens 10 Uhr, Festgottesdienst in der Kathedrale, nachmittags 15.30 eine Erinnerungsfeier zu Ehren von Josephine Butler in der Kirche von Ouchy und abends eine öffentliche Versammlung: „Berichte über Maßnahmen in verschiedenen Ländern, um den Alkoholhandel einzuschränken".

Montag den 30. Juli, vormittags 10 Uhr, in der Aula Verwaltungsgeschäfte. 14 Uhr, Ansprachen von Gästen und Vorsitzenden: „Wie gewinnt man Kinder für die abstinente Lebensweise?" Abends 20 Uhr, große Volksversammlung im Tivoli.

Dienstag den 31. Juli, vormittags 10 Uhr, Fortsetzung der Berichte, nachmittags 14 Uhr Referat über „Weltfrieden, Kinderschutz und einerlei Moral". Um 17 Uhr werden die Lausanner Frauenvereine den Kongreß zum Tee empfangen.

Mittwoch den 1. August: Gemeinsamer Besuch des Völkerbundssekretariates und des internationalen Arbeitsamtes.

Anmeldungen für den Kongreß sind zu richten an Mme. Jomini in Nyon oder an das internationale Bureau zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne, Avenue du Grammont 7; von beiden Stellen ist auch jede weitere Auskunft erhältlich. Die oblig. Kongreßkarte kostet 10 Fr.

Wir empfehlen diesen Kongreß aufs wärmste unsern Frauen, umso wärmer, als es eine heilige Sache ist, für die hier gekämpft wird: Die Behütung unseres jetzigen und unseres kommenden Geschlechtes vor den Teufeln des Alkohols.

Von Tagungen und Kursen:

Ferienkurs Davos-Flüelatal vom 1.—8. Juli.

Allen, die bereits eine Ferienwoche unter der Leitung von Fritz Wartenweiler mitgemacht haben, wird es eine Freude sein zu vernehmen, daß dieses Jahr in Davos-Flüelatal eine solche abgehalten wird. Fritz Wartenweiler wird über die Bestrebungen der Schweizer im 19. Jahrhundert für das Gute und ihr Suchen und Forschen nach Wahrheit reden. In diesem Zusammenhang wird es sich von selbst ergeben, daß wir auf die offenen und verborgenen Aufgaben, die die Gegenwart stellt, zu sprechen kommen und nach den Wegen suchen, wie wir dieselben lösen können. Wir glauben, daß ein Sichvertiefen in diese Fragen jedem Ehrlichwollenden Anregung zu weiterem Arbeiten geben wird und ihm von Neuem die Freudigkeit stählt, an seinem Platz sein Bestes zu tun.

So hoffen wir, daß sich viele aufmachen werden, zu uns ins schöne Flüelatal, Pischohütte, eine kleine Stunde Wegs von Bahnhof Davos-Dorf, zu pilgern. Vergeßt nicht, Decken mitzubringen. Als Kursgeld ist Fr. 4.— täglich vorgesehen, wem mehr locker in der Tasche sitzt, der möge es ohne Bedenken in der Pischahütte lassen und wer Fr. 4.— nicht aufbringen kann, wage auch sonst die Fahrt. Meldet Euch bald an bei Schwester Paula Weidig, Davos Dorf, Falknis, die gerne zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Kurs für Lehrerinnen, Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen und Fürsorgerinnen

in Casoja, Valbella ob Chur, vom 8.—20. Okt. 1928.

Referentinnen: Frl. Emmy Bloch, Zürich: Moderne Frauenfragen. Frau Dr. Huber-Bindschedler, Glarus: Gute und schlechte Literatur.

Auf Wunsch der Teilnehmerinnen der letzten Kurse für Lehrerinnen und Fürsorgerinnen wollen wir auch diesen Herbst Ferienkurse veranstalten. Die Kurse haben den Zweck, daß die Teilnehmerinnen, die in der pädagogischen Arbeit stehen oder sich sonst für die Sache interessieren, unter einander Fühlung nehmen und mit dem Gedanken der Volksbildungsarbeit vertraut werden können.

Jeder Kurs dauert 8 Tage, beide Kurse zusammen bilden aber ein Ganzes. Die beiden Referentinnen werden, je von ihrem Erfahrungskreis aus, Fragen aus dem täglichen Leben behandeln.

Da wir in der Regel für Vormittags nur Vortrags- und Diskussionsstunden haben, bleibt genügend Zeit für Ruhen und Wanderungen. Anregungen von seiten der Teilnehmerinnen sind sehr erwünscht.

Die Kursteilnehmerinnen können in Casoja selbst, oder in den nahegelegenen Pensionen oder Hotels Unterkunft finden. Der Pensionspreis beträgt für diejenigen, die in Casoja wohnen, Fr. 6.—.

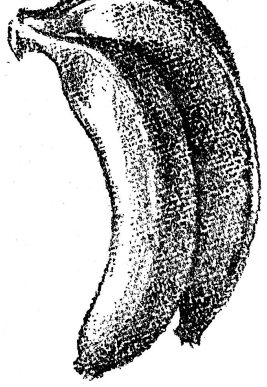
Anfragen sind zu richten an G. Ruegg, Casoja, Valbella ob Chur.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen. Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.



Die vitaminreiche Banane, der nahrhafte Cacao, mit Phosphaten, Calciumsalzen, Trauben- und Rohrzucker in leicht verdauliche, in nie stopfende Form gebracht

das ist

BANAGO

Den Kindern führt BANAGO die zum Wachstum notwendigen Phosphate zu. Kranken dient's als Kraftnahrung und wer hart arbeiten muss, liebt BANAGO, weil Körper und Nerven dadurch stark und widerstandsfähig werden.

BANAGO

Ein Nago-Produkt, also Qualität.

Gratis

Eine Musterschachtel BANAGO. Bitte diesen Bestellschein genau ausfüllen und in Couvert oder auf Postkarte geklebt einsenden. Mit 5 Cts. frankieren.

An die NAGO Nährmittel-Werke A.-G. Olten 130

Ich möchte mit ihrem BANAGO einen Versuch machen und bitte um Zusendung einer Musterschachtel, gratis und franko.

Datum und genaue Adresse .....

A4

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei

Gebr. Georges & Co.

Marktgasse 42. BERN

Kiosks - Chalets - Holzbauten

innere und äussere dekorative

Holzarbeiten

*

Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreinerei und Fensterfabrikation Parqueterie

*

BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN

Fabrikstrasse 14 - Telephon Bollwerk 14.64

+

Tit.

Frauen und Töchter!

Für

Leibbinden, Bruchbänder und Krampfaderstrümpfe

wollen Sie sich mündlich oder schriftlich mit vollstem Zutrauen wenden an das altrenommierte Spezial-Sanitätsgeschäft Angst, Aarau.

Sie werden befriedigt sein und mich weiter empfehlen.

PIANOS

FLÜGEL

SCHMIDT-FLOHR

erstklassige

Fabrikate von unverwüstlicher

Solidität und Tonfülle

Grand Prix Bern 1914

Unsere Instrumente haben sich seit bald 100 Jahren bewährt.

A. Schmidt-Flohr A.-G., Bern

Verkaufsmagazin Schwanengasse 7

Vom 1. Oktober 1928 an Marktgasse 34.

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die Apotheke FLORA, Glarus.

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen) Feinstes Fabrikat. Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.

Kostüm-Verleihinstitut

Gegründet 1906 A. Strahm-Hügli Tel. Chr. 35.88

Kramgasse 6, BERN

Grösstes Bernisches Verleihinstitut für Theaterkostüme sowie Trachten aller Arten. Lieferant des Heimatschutztheater, Bern.

Verkauf von echten Rosshaarspitzenhauben.

Gewerbeausstellung Bern 1922, Höchste Auszeichnung.

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Frauenkrankheiten

Weissfluss

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch Med. Ambulatorium Post Wolfhalden ob Rheineck (St. Gallen) 26

20-jähr. Mädchen

sucht Anschluss an gleichaltriges nettes Fräulein zum Besuch eines Ferienortes vom 16. — 27. Juli.

Offerten unter Chiffre 1020 an die Ovag A.-G., Zürich Tödistrasse 9.